

Zusammenfassung der Projektergebnisse

*» Situation und Bedarfe von Familien mit
mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen (moH)«*

Zitation:

Neuhaus, A.; Isfort, M.; Weidner, F. (2009): Situation und Bedarfe von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen. Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V., Köln.
Online verfügbar unter <http://www.dip.de>

Ansprechpartner

Andrea Neuhaus, M.A. Soziologie
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

E-Mail: a.neuhaus@dip.de

Dr. Michael Isfort
Dipl.-Pflegerwissenschaftler
Stellvertretender Geschäftsführer

E-Mail: m.isfort@dip.de

Prof. Dr. phil. Frank Weidner
Institutsdirektor

E-Mail: f.weidner@dip.de

Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung
e.V. (dip)
Hülchrather Straße 15
50670 Köln
Telefon: 0221 / 46861-30
Telefax: 0221 / 46861-39
<http://www.dip.de>



Diese Studie wurde vom Deutschen Caritasverband e.V. in Auftrag gegeben

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Mit der 2008 vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. durchgeführten Studie zur Situation und den Bedarfen von Familien mit mittel- und osteuropäischen Haushaltshilfen (moH)¹, wurde erstmals ein umfassender empirischer Zugang zu dem Themenfeld erschlossen. Sie stellt somit einen wichtigen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion über Bedarfe in Familien und Leistungen der moH sowie deren Zusammenwirken mit anderen professionellen DienstleisterInnen dar. Gleichermaßen soll die Studie als ein Baustein einer weiter zu entwickelnden Pflegeberichterstattung verstanden werden.

Es fehlen weiterhin regelmäßig erhobene pflegerelevante Daten, die gleichermaßen eine umfassende Beschreibung der Versorgungssituation von Bedürftigen, eine langfristige konzeptionelle Versorgungsplanung und somit die Sicherstellung pflegerischer Versorgungsanforderungen der Bevölkerung ermöglichen würden.

Methodenbeschreibung und Feldzugang

Um der Komplexität des in dieser Studie betrachteten Gegenstandes gerecht zu werden, wurde ein Methodenpluralismus eingesetzt. Es wurden sowohl standardisierte und nicht standardisierte Befragungen (ExpertInnengespräche) durchgeführt sowie eine breite Literaturanalyse zum Gegenstand vorgenommen. Zudem erfolgte eine umfassende Internetrecherche hinsichtlich der Vermittlungsagenturen von moH.

Mit dem Methodenpluralismus war auch die Schaffung verschiedener Zugänge zum Feld verbunden. Unterschiedliche Perspektiven wurden dabei mit einbezogen: Die thematischen Schwerpunkte der Familien, der ambulanten Dienste, der Agenturen sowie von Sozial- und Berufsverbänden wurden gleichermaßen mit in die Betrachtung aufgenommen.

Im Fokus der Studie stand die Befragung von Familien, die auf die Unterstützung von moH zurückgreifen. Zielführend war, mehr über die konkrete Situation in diesen Familien zu erfahren. Im Vordergrund standen dabei: Hinweise zu den Gründen für eine Inanspruchnahme einer moH zu bekommen, die als notwendig eingeschätzten Unterstützungsleistungen im Alltag zu identifizieren sowie Fragen hinsichtlich der Nutzung weiterer Unterstützungsangebote und der Zusammenarbeit mit den Agenturen und den ambulanten Pflegediensten zu beantworten. Insgesamt konnten bundesweit 154 Familien (standardisiert schriftlich) nach ihren Unterstützungsbedarfen und ihren Erfahrungen mit dieser Hilfeform befragt werden.

Daneben wurden 261 ambulante Pflegedienste, ebenfalls bundesweit, in einer standardisierten schriftlichen Form befragt. Zielführend bei dieser Teilbefragung war u.a. zu ermitteln, inwieweit die ambulanten Pflegedienste die moH als Konkurrenz für ihr Arbeits- und Aufgabenfeld betrachten oder ob sie synergetische Potenziale durch eine Verschränkung von Hilfeformen und Hilfeangeboten sehen.

Neben diesen zentralen Akteuren wurden auch 15 Agenturen in Form von ExpertInnengesprächen (telefonische und face-to-face-Interviews) hinsichtlich ihrer Vermittlungspraxis und Erfahrungen zu der Hilfeform, deren Akzeptanz und der Wege der Vermittlung befragt. Hier war das Ziel zu

¹ Mittel- und osteuropäische Haushaltshilfen werden im folgenden Bericht mit *moH* abgekürzt.

identifizieren, wie die Agenturen den Bedarf in den Familien aus Vermittlerperspektive einschätzen und wie sie eine Kooperation oder Konkurrenz mit den ambulanten Pflegediensten beurteilen. Ein weiterer Aspekt bezog sich auch auf die Frage nach den Erfahrungen hinsichtlich des Umgangs mit gesetzlichen Vorgaben. Darüber hinaus wurden Stellungnahmen großer Sozial- sowie Berufsverbände (z.B. Deutscher Caritasverband e.V., DEVAP, DBfK, bpa) gesichtet und es wurden sieben telefonische Expertengespräche mit Vertretern aus dem sozial- und verbandspolitischen Umfeld hinsichtlich der Problematik, der Dimension und der Notwendigkeit solcher Hilfeformen geführt.

In der Gesamtschau der zahlreichen Einzelergebnisse lassen sich vorangestellt ausgewählte Befunde beschreiben, die ausführlicher in den einzelnen Kapiteln des Studienberichts beschrieben und grafisch aufbereitet dargelegt werden.

Eingrenzung der Dimension von Nutzerhaushalten und beschäftigten moH

Hinsichtlich der Dimension der Beschäftigung der moH in deutschen Haushalten kann auf der Basis der Literaturanalyse gesagt werden, dass die geschätzten Zahlen meist in einer Breite von 50.000 bis 100.000 angegeben werden, wobei insgesamt eine steigende Tendenz auszumachen ist. Erstmals wurde in der Studie auf der Basis der ermittelten typischen Nutzermerkmale und unter Hinzuziehung allgemeiner Statistiken (GeroStat, des Deutschen Zentrums für Altersforschung) eine Modellrechnung (Subtraktionsmodell) mit einer Quantifizierung möglicher Nutzerhaushalte aufgestellt. Diese ergab ein Potenzial von ca. 145.000 Haushalten. Auf der Basis dieser Modellrechnung kann davon ausgegangen werden, dass die geschätzte Zahl von ca. 100.000 beschäftigten moH in deutschen Haushalten wahrscheinlich erscheint. Es ist somit kein Rand- oder Nischenphänomen, was auch die ambulanten Dienste mit ihren Beobachtungen bestätigen.

Zwei von drei ambulanten Diensten sagen aus, dass sie KlientInnen betreuen, die neben dem ambulanten Dienst auch eine moH beschäftigen. Darüber hinaus schätzen sie ein, dass bei jedem zwanzigsten ihrer KlientInnen ein Bedarf für eine 24-Stunden-Betreuung vorliegt. Ferner geben die ambulanten Dienste in der Befragung an, dass für 10% ihrer KlientInnen die alleinige Unterstützung durch eine moH als Versorgung ausreichen würde.

Merkmale der Nutzerhaushalte

In der Datenanalyse zeigt sich, dass in drei von vier Haushalten (76%) eine, in jedem siebten Haushalt (14,3%) auch eine zweite pflegebedürftige Person versorgt wird. Es überwiegen Haushalte mit weiblichen Betreuungs- bzw. Pflegebedürftigen (74% weiblich). Jede zweite (48,7%) Person, die auf dauerhafte häusliche Unterstützung durch eine moH zurückgreift, lebt allein. Das Alter der Pflegebedürftigen spielt eine zentrale Rolle. 88% der Personen, die eine moH in Anspruch nehmen, sind mindestens 80 Jahre alt. Insgesamt kommen 89,6% der Antwortenden aus Nutzerhaushalten, die Leistungen der Pflegeversicherung in Anspruch nehmen. Die Nutzer sind somit überwiegend alleinlebende, hochaltrige, weibliche Pflegebedürftige gemäß den Kriterien der Pflegeversicherung.

Gründe für die Inanspruchnahme einer moH

Als Hauptgründe für die Inanspruchnahme einer moH formulieren die Nutzerhaushalte Folgendes: 64% geben an, dass voll oder teilweise eine körperliche Einschränkung oder ein Handicap vorliegen. Diese Angabe dominiert vor dem eher eingegrenzten Bereich der demenziellen Veränderung, die von ca. einem Drittel als Grund oder beeinflussender Faktor angegeben wird. Weitere Gründe für eine Entscheidung einer Versorgung durch eine moH sind, dass diese Hilfeform als einzige Alternative zur vollstationären Versorgung gesehen wird (55,8%), dass ein hoher Aufwand im Rahmen der Beaufsichtigung (47,4%) sowie ein hoher Aufwand in der praktischen Pflege (37%) existiert, der durch die familiäre Hilfe alleine nicht mehr sichergestellt werden kann. Dies liegt u.a. auch daran, dass die häufigsten Unterstützer meist nicht im selben Haushalt, sondern zwischen 10 und 30 Minuten vom Wohnort der Pflegebedürftigen entfernt wohnen (48,4%).

Auch seitens der ambulanten Dienste wird als Grund für die Inanspruchnahme einer moH der Wunsch von Menschen genannt, in der eigenen Häuslichkeit zu bleiben und dort versorgt zu werden (61%). Die ambulanten Dienste sehen insgesamt einen steigenden Bedarf bei der Stabilisierung häuslicher Versorgung. Gleichzeitig gehen sie in hohem Maße von einer weiteren Verringerung der familiären Unterstützungsmöglichkeit aus (44,4%).

Vier von fünf Nutzerhaushalten halten die bisherigen Angebote der ambulanten Dienste dabei für nicht hinreichend, um die benötigte Versorgung zu stabilisieren. Gleichzeitig wird allerdings von nur einem von vier Nutzerhaushalten die zeitliche Beschränkung der einzelnen Arbeitseinsätze der ambulanten Pflegedienste als Begründung dafür genannt.

Unterstützungsbedarfe

Wie erwartet liegt der wesentliche Unterstützungsbedarf der Nutzerhaushalte im Bereich der haushaltsnahen Leistungen. Drei von vier befragten Nutzerhaushalten geben an, dass im Bereich der Haushaltsarbeit eine vollständige Übernahme benötigt wird (weitere 13,6% geben an, dass die Haushaltsarbeit teilweise übernommen werden muss). Genauso viele Nutzerhaushalte geben an, dass bei Besorgungen und Einkäufen außer Haus eine vollständige Übernahme benötigt wird (76%). Auch die Unterstützung bei „Lebensaktivitäten“ spielt eine gravierende Rolle. Der Aspekt der Zubereitung der Mahlzeiten als notwendige Unterstützungsleistung dominiert in diesem Bereich mit 78,6%. In vier von fünf Haushalten besteht hier ein vollständiger Unterstützungsbedarf, bei nahezu allen übrigen Haushalten ein teilweiser Unterstützungsbedarf.

Hohe Unterstützungsbedarfe sieht man auch bei anderen Aktivitäten des täglichen Lebens. Das Waschen, Baden bzw. Duschen muss in 50% der antwortenden Nutzerhaushalte vollständig und bei 27,3% teilweise durch Helfer und Unterstützer übernommen werden. Auch die weitere Körperpflege (Haar-, Nagel- und/oder Zahnpflege) wird zu 46,1% vollständig übernommen. Vollständige Übernahme bei Toilettengängen wird in 37,7% der Nutzerhaushalte benötigt. Für fast ein Drittel der Befragten gilt, dass das selbstständige Gehen und Stehen nicht möglich erscheint (29,2%).

Eindeutig medizinische Versorgung (z.B. die Versorgung mit Insulin) wird in jedem dritten Nutzerhaushalt als notwendig angegeben. Bei über der Hälfte der Nutzerhaushalte wird die Medikamenteneinnahme vollständig durch andere kontrolliert oder vorgenommen (55,2%).

Lediglich eine von fünf Personen (18,2%) in den Nutzerhaushalten braucht bei der Mobilität im eigenen Haus keine Hilfe. Bei jedem dritten antwortenden Nutzerhaushalt wird der Bedarf für eine Positionsveränderung im Bett formuliert. Dies sind Leistungen, die rund um die Uhr zu erfolgen haben, sollen schwerwiegende Folgen der Immobilität verhindert werden. Insgesamt äußern diesbezüglich auch 83,1% der ambulanten Pflegedienste, dass die Betreuungshäufigkeit ihrer KlientInnen in den letzten Jahren deutlich zugenommen habe. Drei von vier befragten Diensten sehen einen wachsenden Bedarf an nächtlicher Betreuung. Die ambulanten Dienste können diese permanente Versorgung aber offensichtlich nicht alleine leisten oder werden hierzu von den Nutzerhaushalten nicht angefragt. Nur einer von vier ambulanten Diensten führt eine 24-Stunden-Versorgung tatsächlich als Regelleistung durch.

Erweiterte Nutzungen ambulanter Unterstützungsformen

Den größten Anteil der Nutzung erweiterter Unterstützungsformen machen die ambulanten Pflegedienste aus. 60% der befragten Haushalte nutzen derzeit einen ambulanten Pflegedienst, weitere 18% haben einen solchen Dienst früher in Anspruch genommen. Mehr als die Hälfte der Haushalte hält die Leistungen des ambulanten Dienstes für unabdingbar, trotz der Versorgung durch eine moH. Mit Zunahme der Pflegebedürftigkeit steigt, trotz der Versorgung durch eine moH, tendenziell auch die Nutzung des ambulanten Dienstes an.

Nur etwa jeder zehnte Haushalt nutzt dagegen Angebote wie „Essen auf Rädern“. Andere Unterstützungsformen (Tagespflege, Kurzzeitpflege, Begegnungstreffen, Altencafés etc.) werden kaum bis gar nicht in Anspruch genommen. Hinsichtlich des Nutzungsgrades erweiterter Angebote lässt sich feststellen, dass im Schnitt jeder vierte der befragten Haushalte angibt, keine der erweiterten Unterstützungsmöglichkeiten je genutzt zu haben.

Verschränkung der Hilfeformen ambulanter Pflegedienste und moH

Hinweise auf eine direkte Konkurrenz oder Verdrängung ambulanter Dienste durch moH lässt sich durch die Datenlage der Studie nicht eindeutig beschreiben. Dies zeigt sich auf der Ebene allgemeiner statistischer Daten u.a. am Beispiel der Grunddaten der Pflegestatistik. Diese weist für die ambulanten Dienste ein fortschreitendes Wachstums (numerisch) aus, das auch mit einem Personal- und Patientenzuwachs verbunden ist. Die Ergebnisse der Befragung geben hier ebenfalls keinen einheitlichen Hinweis auf einen Verdrängungswettbewerb. Die Haushalte verstehen und nutzen die unterschiedlichen Angebote für jeweils unterschiedliche Bedarfe und äußern sich überwiegend sehr zufrieden mit einer Möglichkeit der Verschränkung. 42% der Haushalte halten die ambulanten Dienste dabei für unabdingbar und 48,7% äußern sich sehr zufrieden mit den Leistungen, besonders im medizinisch-pflegerischen Bereich. 43,1% sehen in der doppelten Versorgung durch einen ambulanten Dienst und eine moH eine ideale Ergänzung. Nur jeder siebte Nutzerhaushalt plant, den ambulanten Dienst aufgrund einer Sicherstellung der Betreuung und Versorgung durch eine moH zukünftig wahrscheinlich nicht mehr weiter zu nutzen.

Seitens der ambulanten Dienste werden sehr unterschiedliche Aussagen gemacht. Zwar formulieren diese deutlich, dass sie durch die Beschäftigung einer moH Kunden sowohl im Bereich der häuslichen Versorgung (62,5%) als auch im grundpflegerischen Bereich (59,4%) verloren haben. Nur 18,4% schätzen eine Kooperation mit Agenturen als eine Möglichkeit ein, gemeinsam neue Kunden zu gewinnen. Dennoch kommen 84,7% der ambulanten Dienste zu der

Einschätzung, dass die Leistungen, die Haushaltshilfen erbringen, wesentlich zur Stabilisierung der Situation und somit letztlich zum Verbleib im ambulanten Sektor beitragen.

Erfahrungen mit Agenturen und moH

In den befragten Nutzerhaushalten sind es vor allem die Kinder, die sich aktiv um eine Kontaktaufnahme und Vermittlung bemühen. Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Agenturen (die moH vermitteln bzw. bei der Vermittlung behilflich sind) ist ein hoher Grad der Zufriedenheit mit der Arbeit der Agenturen zu erkennen. Insgesamt sieht man bei fast drei von vier Nutzerhaushalten, dass sie mit der gewählten Unterstützungsform ihren Angehörigen als sicher betreut einschätzen. Sieben von zehn Befragten geben an, dass die Kontinuität der Versorgung durch eine moH auch bei einem (geplanten) Wechsel der Arbeitskraft als gegeben angesehen wird. Bei 37,4% kam es nie zu einem unerwarteten und frühzeitigen Abbruch oder Wechsel. Bei weiteren 43,3% ist dies jedoch ein- oder zweimal vorgekommen.

Die Datenlage bestätigt, dass vornehmlich weibliche Dienstleister gesucht werden. Pflegeerfahrung spielt dabei eine wichtige Rolle, was darauf verweist, dass die Arbeit in den Familien auch als „pflegerische Arbeit“ identifiziert wird. Ähnlich wichtig wird allerdings auch das Einfühlungsvermögen (auch ohne pflegerische Kenntnisse) eingeschätzt.

Auffallend ist, dass lediglich bei jeder elften moH nicht ausreichende Kenntnisse der Sprache geäußert werden. Es kann somit nicht grundsätzlich von Kommunikationsschwierigkeiten ausgegangen werden. 68,8% Familien sehen die moH als „Teil der Familie“ und geben an, dass diese in die Familie integriert sei. Die Nutzerhaushalte unterstützen eigenen Angaben zufolge in großem Umfang (63,6%) Kontakte der moH zur Heimatfamilie, z.B. durch die Bereitstellung technischer Hilfen (z.B. Internet, Skype etc.).

Finanzierung der moH in den Nutzerhaushalten

Im überwiegenden Teil der Haushalte scheinen die Nutzer (meist Pflegebedürftige) selbst mit leichten oder aber sogar ohne Einschränkungen (nicht näher definiert) für die Aufwendungen der Beschäftigung einer moH aufkommen zu können. Ansonsten werden sie von Familienangehörigen finanziell unterstützt. Zwei von fünf Haushalten geben an, dass die finanzielle Belastungsgrenze diesbezüglich erreicht sei. Lediglich 15,6% sagen aus, dass auch höhere Kosten für eine moH finanzierbar erscheinen.

Befragt nach dem Anteil derer, die sich ihrer Meinung nach die Einstellung einer moH leisten können, geben die ambulanten Dienste dafür etwa 10% ihrer Patienten oder KlientInnen dafür an.

Es zeigt sich somit insgesamt, dass diese Form der Versorgung nicht für alle Personen gleichermaßen realisierbar und eine bestimmte finanzielle Grundausstattung notwendig erscheint.